# Der Kampf des Fischers

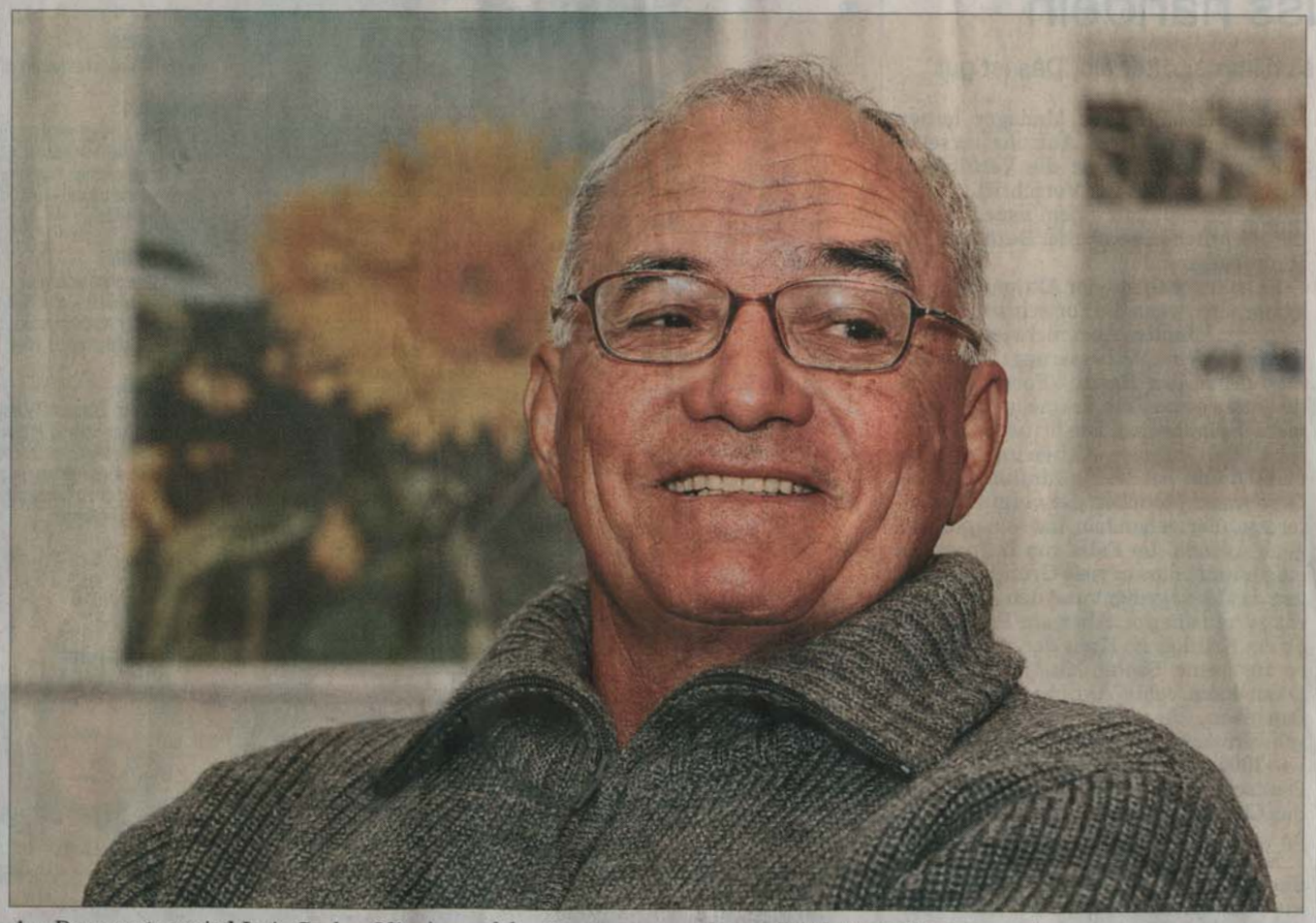
## Der Bau des Thyssen-Krupp-Werks in Brasilien hat das Leben von Luis Carlos Oliveira zerstört. Jetzt fordert er Entschädigung

Von Caspar Dohmen

Auf diesen Moment hat Luis Carlos Oliveira lange gewartet. Am Donnerstag wird er endlich Thyssen-Krupp-Chef Ekkehard Schulz gegenüberstehen. Auf der Hauptversammlung wird er dem Manager und vielen Aktionären endlich sagen können, dass der Konzern ihn selbst sowie 8070 andere brasilianische Fischer in den Ruin getrieben hat – und nicht nur das. Seit September 2006 baut der deutsche Stahlkonzern in der Bucht von Sepetiba mit dem brasilianischen Bergbaukonzern Vale einen Hüttenkomplex, darunter auch – gefördert von der brasilianischen Regierung – ein Kraftwerk und einen Hafen. Für die Fischer der umliegenden Orte hatte dies fatale Folgen: Früher, erzählt Oliveira, hätten er und sein Kompagnon gewöhnlich 700 Kilogramm Fische und Krustentiere aus dem Netz geholt, wenn sie mit ihrem kleinen Boot in der Bucht unterwegs waren. Heute verfangen sich nur wenige und häufig kranke Fische in den Netzen. Viele Laich- und Fischgründe seien zerstört worden, beklagt Oliveira. Und Fische vergiftet, weil Kadmium, Zink und Blei beim Ausbaggern des Hafens für Erz, Kohle und Stahl aufgewirbelt werde. Schon lange lagerten die Schwermetalle auf dem Grund der Bucht. Hinterlassenschaft einer früheren Firma. Die meisten Fischer hätten aufgegeben. „Sie müssen sich heute anders durchschlagen", erzählt Oliveira. Er ist auf Einladung der kritischen Aktionäre nach Deutschland gekommen. Sie haben ihn mit Stimmrechten ausgestattet, und deswegen kann der 60-Jährige bei der Hauptversammlung am Donnerstag sprechen. Vielleicht hören ihm die Manager dann zu.

**Weil er bedroht wurde, tauchte Oliveira unter – heute bewacht ihn die Bundespolizei.**

Immer wieder hat er als Sprecher einer lokalen Fischervereinigung das Gespräch mit Firmenverantwortlichen gesucht, mit wenig Erfolg. Mancher hätte aufgegeben, nicht jedoch Oliveira. Kampf hat sein Leben geprägt, erst gegen eine schwere Krankheit, dann – seit seinem 19. Lebensjahr – als Sprecher diverser Vereinigungen, die sich für die Rechte von Fischern einsetzen. Bereits sein Urgroßvater hatte in der Bucht nahe der Hauptstadt Rio de Janeiro gefischt. Er selbst lernte den Beruf von seinem Großvater, da war er neun Jahre alt. Dann erkrankte er an Kinderlähmung, seitdem sitzt er im Rollstuhl. Trotzdem hat er sich morgens in sein Boot gerobbt und ist um fünf Uhr herausgefahren. Mit den Erträgen konnte er seine Frau und zwei Kinder gut ernähren. Er sei der erste registrierte körperbehinderte Fischer in Brasilien gewesen, berichtet er und dabei schwingt Stolz in seiner Stimme mit. Er lebte und fischte an verschiedenen Orten – im Jahr 2000 kehrte er dann an seinen Geburtsort zurück. Schon wenig später sprach er mit Fischern darüber, sich zusammenzuschließen. 2005 wurde der Verein registriert, kurz darauf hörten sie von den Plänen für das Stahlwerk. Oliveira ging mit zwei Fischern zum Haupteingang der Baustelle und bat um ein Informationsgespräch. Es dauerte mehr als ein Jahr, bis es zu einem Treffen mit Verantwortlichen kam. Mittlerweile hatte sich die Wasserqualität durch die Baggerarbeiten schon erheblich verschlechtert. Statt über Probleme zu reden, zeigten die Manager den 90 Fischern einen Film über das Stahlwerk und „wie schön alles werden würde", erzählt Oliveira. Die Fischer brachen die Veranstaltung enttäuscht ab.



*Am Donnerstag wird Luis Carlos Oliveira auf der Hauptversammlung von Thyssen-Krupp sprechen.* Foto: K. Jardner

Dabei ist die Liste der Vorwürfe, die auch von Behörden und Umweltschützern gegen die Bauherren erhoben werden, lang: Verseuchung der Bucht, Bau in einem Naturschutzgebiet, illegale Rodung von Mangrovenwäldern sowie Umgehung von behördlich angeordneten Baustopps. Der Konzern weist die Vorwürfe zurück. Wiederholt gerieten Bauarbeiter mit Fischern aneinander: Oliveiras Netz wurde zerschnitten, ein Fischer starb bei einer Kollision mit einem Schnellboot. Dann umzingelten die Fischer mit 42 Booten ein Industrieschiff. „Wir wollten endlich auf unser Anliegen aufmerksam machen", sagt Oliveira. Erfolg brachte auch dies nicht.

Mittlerweile glaubt er nicht mehr, dass sich der Bau rückgängig machen lässt. Aber zumindest die Verantwortung für die Folgen und die davon Betroffenen, sollte der deutsche Konzern übernehmen, fordert Oliveira, der sein Anliegen schon vor Abgeordneten des Europaparlaments und des Bundestags erläutert hat. Zwischenzeitlich hätten Konzernvertreter zugesichert, über eine Entschädigung von umgerechnet knapp 13 000 Euro für jeden Fischer seiner Vereinigung zu reden, sagt er. Bis heute habe jedoch keiner einen Cent erhalten. Insgesamt wäre dies eine Summe von 100 Millionen Euro für den Konzern, ein Bruchteil jener sechs Milliarden Euro, die der Hüttenkomplex nach neuesten Schätzungen kosten soll.

Oliveira muss mittlerweile um sein Leben fürchten. Zunächst erhielt er anonyme Anrufe, dann kamen vermummte und bewaffnete Männer vor sein Haus. Vor allem an den 6. Februar 2009 erinnert er sich genau. Er hatte sich mit Gleichgesinnten getroffen, da hielt ein Wagen neben ihm, die getönten Scheiben sanken, jemand zeigte ihm eine Waffe. In dieser Gegend, in der Milizenmafias herrschen, ist dies ein unmissverständliches Zeichen: „Du wirst sterben". An dem Tag tauchte Oliveira unter. Seit März 2009 schützt ihn die brasilianische Bundespolizei, seine Aufenthaltsorte werden geheim gehalten. Thyssen-Krupp hat stets den Vorwurf zurückgewiesen, mit Milizionären zusammenzuarbeiten. Oliveira lebt heute getrennt von seiner Familie, die aus Sicherheitsgründen auch umgezogen ist. Er hat auch nur noch indirekt Kontakt zu den Fischern seines Heimatdorfes. Er hofft, dass er eines Tages an einem anderen Ort wieder als Fischer arbeiten kann. Für die Fischer seines Ortes wünscht er sich große Boote, damit diese auf dem offenen Meer fischen können.